

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 44 (1957)
Heft: 1: Strafen

Artikel: Die Motive des strafenden Lehrers
Autor: Gross, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sondernummer: Strafen

Die Motive des strafenden Lehrers

Max Groß, Flawil

Die Rekruten des Jahres 1955 mußten im schriftlichen Teil der pädagogischen Rekrutenprüfung über Schulerlebnisse schreiben. Jeder Rekrut erhielt drei Aufsatzthemen zur Auswahl. Auf dem Aufgabenblatt des Waffenplatzes St. Gallen konnte neben zwei andern folgender Titel gewählt werden: »Eine verdiente (unverdiente) Strafe in der Schule.«

Unter den 55 Rekruten, die mir zur mündlichen Prüfung zugewiesen wurden, hatten 16 den Aufsatz über die Schulstrafe gewählt¹. Ich habe die mir wesentlich scheinenden Stellen notiert und verwende sie in den folgenden Ausführungen. Sie dienen als wirklichkeitstreue Illustrationen zu einem Thema, über das man nicht besonders gerne diskutiert. Aber vielleicht sind es gerade die unverdächtigen Zitate aus mehr oder weniger unbeholfenen, aber desto zuverlässigeren Rekrutenaufsätzen, die uns vor einseitiger Stellungnahme und Vertuschung der Hintergründe warnen.

Die Tatbestände, über welche die Rekruten schreiben, liegen etwa zehn Jahre zurück, eine Zeitspanne, in der sich in der pädagogischen Praxis nicht viel geändert hat. Bis auf drei bezeichneten alle Rekruten die erhaltene Strafe als gerecht, ein rührendes und nach meiner Auffassung beunruhigen-

¹ Der Experte hat jeweils die Aufsätze jener Rekruten zu taxieren, die bei ihm die mündliche Prüfung ablegen.

Die Liste

»Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.«

*

Peter
Antoinette
Lucien
Walter
Fritz

Das sind Kinder aus meiner Klasse.
Im ganzen habe ich aber 32 Schüler.
32 Seelen, die Du erschaffen hast.
Täglich kommen sie zu mir,
um von mir zu lernen:
Lesen, Schreiben, Rechnen.
Das steht auf dem Stundenplan.
Von Deiner Liebe aber heißt es nichts,
obwohl sie, nach Deinen eigenen Worten,
mehr wert ist,
als alles Wissen der Welt.
Meine Schüler aber müssen überall Deine Liebe erfahren,
auch wenn keine Verordnung sie nennen kann.

*

Ich habe eine Liste erstellt:
Unsympathische Kinder!
Diese Liste liegt auf meinem Pult.
Niemand weiß, was sie bedeutet.
Mir aber sagt sie:
Liebe die Geringsten,
die Schwachen,
die Dummen...
Es wäre lieblos, nur die sympathischen Kinder zu lieben.
Meine Liste mahnt mich daran,
daß DU auch in den Geringsten wohnst.
Täglich nehme ich mir vor,
mit einem dieser Geringen
besonders lieb zu sein.
Herr, das ist schwer, sehr schwer.
Dir aber kann ich jeden Tag begegnen,
auch in den Geringen, Verschupften, Verachteten...
DIR, meinem Gott!

des Bekenntnis zu unserer puritanischen Schule, welche die Strafe bestimmt zu wenig maßvoll, vor allem aber zu wenig sinnvoll anwendet.

Machtwille

Die Verhängung einer Strafe gründet, wie alles menschliche Handeln, auf bestimmten Motiven. Es ist einigermaßen leicht, die Motive, die zu einer Strafverhängung geführt haben, herauszuschälen, sofern man den »Strafrichter« persönlich kennt: den jähzornigen Vater, die resolute Mutter, oder den gestrengen Lehrer. Trotzdem muß man vorsichtig sein, vor allem deshalb, weil immer verschiedene Motive zusammenspielen, auch dann, wenn eines eindeutig im Vordergrund steht.

Schwierig ist es, anhand bloßer Aufsätze die Gründe zu bestimmen, die zu der geschilderten Strafe geführt haben. Ein Rekrut schrieb über ein Erlebnis in einer Schwimmstunde:

»Ich hatte immer Angst, wenn ich keinen Boden mehr unter mir hatte, noch mehr Angst hatte ich vor dem Sprungbrett. Gerade heute befahl der Lehrer, ein jeder Schwimmer müsse vom Sprungbrett kopfüber ins Wasser springen. Mir wurde bange und ich drückte mich. Einige nichtbadende Schüler bemerkten mich und zeigten mich an. Der Lehrer stellte mich und befahl mir, vom Brett zu springen. Ich trotzte. Da schlug er mir eine Linke ins Gesicht, daß ich fast zu Boden fiel. Als ich mich wieder aufrichtete, tat er das gleiche noch dreimal und jagte mich dann zum Teufel.«

Man kommt in Versuchung, hier von einem Sadisten zu reden, doch möchte ich nur so weit gehen, von einem Mißbrauch der erzieherischen Gewalt zu sprechen. Die Versuchung, die Macht, die uns über die Kinder gegeben ist, zu mißbrauchen, ist außerordentlich groß. Sie kommt an jeden Lehrer, und jeder – er müßte denn ein Heiliger sein – wird ihr zeitweise erliegen. In sehr vielen Strafen, die wir als Lehrer und Väter erteilen, manifestiert sich der Wille zur Macht.

Zum berausenden Gefühl der Macht kann sich nun auch jene Lust am Schmerz des andern gesellen, die man Sadismus nennt, besonders in der Schule, wo die Kinder nicht durch die Bande des Blutes geschützt sind, wie in der Familie. Das Kind provoziert übrigens nicht nur den Machtwillen der Erwachsenen – durch passiven Widerstand zum Beispiel –, sondern manchmal auch den Sadismus. Die Selbstbestrafungstendenz hat nicht nur im allgemeinen zugenommen, selbst unter den Kindern gibt es nicht wenige, die dazu neigen und

deshalb in einer sadistischen Strafe eine gewisse Befriedigung erleben.

Infantilismus

Man wird den geschilderten brutalen Strafakt milder beurteilen, wenn man eine bestimmte infantile Haltung des Lehrers annimmt. Es ist eine charakteristische Eigenschaft des Infantilismus, die Überlegenheit wenn möglich mit allen Mitteln zu behaupten. Wäre der Lehrer mit dem gemäßregelten Schüler allein in der Badanstalt gewesen, wäre es vielleicht gar nicht zu den heftigen Ohrfeigen gekommen. Die Anwesenheit einer ganzen Klasse in einer öffentlichen Badanstalt hindert jedoch infantile Lehrer daran, bei Zwischenfällen Menschlichkeit walten zu lassen. Diese sehen sich dann gezwungen, die vor aller Welt gefährdete Überlegenheit mit aller Gewalt sicherzustellen. (Was letzten Endes noch durch das Vom-Platze-Jagen möglich war.)

Infantil sind die übertriebenen Abschreibe-Strafen. »Ich soll nicht zu spät in die Schule kommen«, mußte einer der Rekruten 5mal schreiben, als er als Schulknabe wieder einmal zu spät zur Schule gekommen war.

Ein anderer Rekrut erzählte in seinem Aufsatz, während seiner Schulzeit habe einmal ein Kamerad behauptet, es seien ihm im Schulzimmer 20 Franken gestohlen worden. Zur Strafe hätten sämtliche Schüler am Samstagnachmittag zur Schule gehen müssen, und zwar bis zu dem Zeitpunkt, wo sich der Dieb zu erkennen geben würde. Nachdem sich bis 6 Uhr abends niemand gemeldet gehabt hätte, sei die Klasse entlassen worden. Am darauffolgenden Montag habe dann der Lehrer gesagt, das Geld sei im Hause des angeblich Bestohlenen zum Vorschein gekommen. »Der Lehrer warnte uns, daß man nie einen beschuldigen dürfe, wenn man der Sache nicht sicher sei.«

Der wahrhaft überlegene Lehrer hätte sich gar nicht zu diesem abschließenden Satze verstiegen, sondern sich schlicht entschuldigt, nachdem wohl selbst der dümmste Schüler gemerkt hatte, daß in erster Linie der unvorsichtige Schüler und in zweiter der der Situation nicht gewachsene Lehrer schuld an den vier Strafstunden waren.

Der wahrhaft überlegene Lehrer wird keine Zeit dazu verschwenden, Geständnisse erzwingen zu wollen. Erstens wird er die Wahrheit in den mei-

sten Fällen ohne Zwang erfahren, wenn er geduldig zuwartet. Zweitens weiß er, daß auch das Kind unter Zwang falsch aussagen kann. Davon schrieb ein weiterer Rekrut.

Er war in der Schule auf Grund einer vom Lehrer vorgenommenen Schriftexpertise als Verfasser eines gewissen Briefleins vermutet worden. Der Lehrer sei mit dem Stecken vor ihn hingestanden und habe gesagt, wenn er sich nicht als der Schreiber des ominösen Briefleins bekenne, erhalte er eine Tracht Prügel. »Ich war zu schwach und sagte ja.« Man kann sich unschwer vorstellen, wie tief ein Kind verletzt wird, das zu einer falschen Aussage gezwungen ist. »Die Strafe ist mir geblieben, weil ich damals geschworen habe, ihm (dem Lehrer) es einmal zurückzugeben.« So hieß der Schlußsatz.

» Puritanismus «

Als Beispiel eines inhaltlich und sprachlich guten Rekrutenaufsatzes gebe ich hier die Arbeit eines ehemaligen Bauernsohnes und heutigen Hilfsarbeiters ungekürzt wieder:

»Ich besuchte acht Jahre die Primarschule in X. Natürlich waren wir, wie ja die meisten Knaben im Alter von zwölf Jahren, sehr unternehmungslustig. Es war an einem schönen Julitag, da berieten wir vormittags in der Schule, was wir mit dem freien Nachmittag anfangen könnten. Gut, es fiel der Vorschlag, wir könnten mal auf die Jagd gehen. Dem Vorschlag wurde mit Hurra beigestimmt, und ein Kamerad versicherte uns, daß er ein Gewehr besäße. Wir sammelten uns um zwei Uhr beim Walde westlich vom Dorf. Nun hieß es still sein, wenn wir uns die Beute sichern wollten. Plötzlich sah ich einen sehr großen Raben und griff nach dem Gewehr, zielte, schoß, und zu meiner großen Freude segelte der stattliche Rabe zu Boden. Wir zogen mit Triumph ins Dorf, und in der Freude achteten wir unsern Schulmeister nicht auf der andern Straßenseite.

Am andern Morgen in der Schule rief mich der Lehrer zu sich ans Pult, und dann erzählte er der ganzen Klasse den gestrigen Vorgang. Alle schauten auf mich, wie man auf einen Verbrecher starrt. Der Lehrer hieb mir eine saftige Ohrfeige herunter, die ich nach späterer Ansicht auch verdient hatte. Seither gehe ich immer ohne Flinte in den Wald und freue mich an Gottes schöner Natur.«

Zu beachten ist, wie die jugendliche Jagdgesell-

schaft »mit Triumph« ins Dorf gezogen ist; sie erwartete demnach, die Dorfbewohner würden nichts gegen den Abschluß des Raben einwenden. Mit Sicherheit darf angenommen werden, daß der Schütze daheim oder auswärts von einem älteren Burschen in die Handhabung der Flinte, wohl kaum ohne Wissen der Eltern, eingeweiht worden war. Außerdem wußte er wohl, daß auf Raben Abschlußprämien ausgesetzt sind. Weiter wird man damals wie heute in der Schule Lieder gesungen haben, die das Waidwerk als ein berechtigtes Vergnügen besingen. (»Frisch auf zum fröhlichen Jagen.«)

Der Lehrer hat diese Entlastungsgründe offenbar nicht akzeptiert, sicherlich nicht etwa aus Heuchelei, sondern davon bin ich überzeugt, weil er ehrlich entrüstet war. Es handelt sich hier um eine Einstellung, die wir am besten mit »Puritanismus« bezeichnen. Der »Puritaner« steht allen Freuden der Welt skeptisch gegenüber, nicht nur der Jagdfreude, auch der Freude am Essen, an hübschen Kleidern, an gesellschaftlichen Festlichkeiten usw. In einem weiteren Aufsatz ist übrigens auch von einem Pfarrer die Rede, der einen Schüler beim Rauchen ertappt hatte und ihm dafür vier Stunden Arrest aufbrummte. Auf dem Lande sind ja oft der Lehrer und der Pfarrer die alleinigen Vertreter einer »puritanisch« gefärbten Ethik. An größeren Orten sind die »Puritaner« im Verhältnis viel häufiger anzutreffen. Man läßt den Kindern darum auf dem Lande viel eher etwas durch. Wenn auch unbewußt oder eher gefühlsmäßig, man weiß es in Industriedörfern und Städten, daß die vielseitige Regsamkeit, die außerordentliche Arbeitsamkeit, die große Organisationskunst, der hohe Lebensstandard der mitteleuropäischen und nordischen Länder zu einem wesentlichen Teil auf den Puritanismus zurückzuführen sind, der die Kinder frühzeitig zu Ordnung und Arbeit anhält.

Die positive Seite aber macht den »Puritaner« gerne blind für die immanenten Gefahren des Puritanismus, der nicht nur die weniger arbeitsamen Südfrenzen und die Spanier, die an blutigen Stierkämpfen Gefallen finden, schnell als zweitrangige

Achtung! Der heutigen Nummer liegt ein Postcheck bei. Wir bitten höflichst um Einzahlung von **Fr. 8.50** für das I. Semester 1957/58 (1. Mai 1957 bis 1. November 1957). Adreßänderungen bitte melden!
Administration der »Schweizer Schule« Verlag Otto Walter AG Olten

Christen bezeichnet, sondern überhaupt stets in Versuchung ist, der Menschheit das volle Glück vorzuenthalten, sie nicht zum Erlebnis der ganzen Menschenwürde und Geistesfreiheit emporzuführen².

Ordnungssinn

Aber auch der Nicht-»Puritaner«, der das Streben nach Lebensfreude und irdischem Glück nicht für mehr oder weniger sündhaft hält, kommt ohne die bestimmte Gewöhnung der Kinder an die Ordnung nicht aus, besonders nicht in unseren Breitengraden. Er muß von ihnen verlangen, daß sie zur bestimmten Zeit in der Schule sind, daß sie ihre Aufgaben gemacht haben und sich während der Schulzeit angemessen betragen.

Er wird Verstöße gegen diese Ordnung bestrafen, und zwar sinngemäß und mit dem richtigen Maß. Zuspätkommen wird er wohl am besten mit dem Nachholen einer doppelt so großen Zeitspanne bestrafen, sofern keine Entschuldigung vorliegt. Eine vergessene Hausaufgabe wird er am besten sofort nach der Schulzeit nachholen lassen.

Ein Rekrut schrieb, er sei deswegen einmal in einem Untergymnasium abgeklopft worden. (Jedenfalls hatte er schon mehr als einmal vergessen, die Aufgaben zu machen.) Obwohl in diesem Falle eine Körperstrafe nicht gerade angezeigt war, ist sie nicht als schwerer Verstoß zu bezeichnen. Der Lehrer wollte wohl ein Exempel statuieren.

Der Rekrut hatte übrigens an der Strafe nichts auszusetzen. Er war, wie es bei Faulenzern oft der Fall ist, einfach am falschen Ort. Nach seinem baldigen Austritte kaufte er sich ein Rennvelo und brachte es nach kurzer Zeit dazu, daß sein Name im »Sport« fett gedruckt wurde; als Grund seiner Erfolge nannte der Kommentar ausdrücklich: Fleiß und Ausdauer.

Wichtiger noch als die Gewöhnung an eine äußere Ordnung ist die Erziehung zu innerer Ordnung. Sie stellt uns heute vor keine leichte Aufgabe. Hierher gehört der Kampf gegen Süchte aller Art,

² Nach gewissen Kapiteln der berühmten »Nachfolge Christi«, die bezeichnenderweise im Norden Mitteleuropas geschrieben wurde, wäre die Weltabgewandtheit ein integrierender Bestandteil christlicher Lebenshaltung. Dagegen hat zum Beispiel der heilige Ignatius von Loyola in einigen seiner Briefe (Deutsch herausgegeben von Hugo Rahner SJ) besonders betont, eine aszetisch enge Lebensauffassung sei nicht im Sinne Christi.

Schlecksucht, Zerstreungssucht, gegen wahlloses Radiohören, gegen den Lärm usw. Hier helfen negative Erziehungsmittel wie die Strafe auf die Dauer nicht. Der gute Erzieher versucht es weniger mit Absonderung, Verbot und Strafe, sondern viel eher mit einer anregenden und lebendigen Schule, mit neuen Ideen für Freizeitgestaltung. Er versucht, dem Kinde ein immer größeres Maß von Freiheit zu geben, damit es in den Stand versetzt werde, davon sinnvoll Gebrauch zu machen. Das scheint paradox, ist aber sicher richtig.

Ermüdung

Wenn die Ermüdung eines Erziehers ein bestimmtes Maß erreicht hat, werden die Kinder plötzlich häufiger bestraft. Man wird dann nervös, man wird hässig, man mag »nüt meh verlyde«, die kleinste Unart eines Kindes provoziert eine Strafe.

Auch die Schularbeit zermüht manchen Lehrer bis zur chronischen Ermüdung. Es gibt recht viele Kollegen und Kolleginnen, die seufzend auf die Ferien warten, wie ein müder Schwimmer auf ein Boot, das ihn aufnimmt. Immer wieder muß er sich ins Wasser stürzen und mit »Arm und Fuß rudern und ringen«, bis ihm das Eiland Ferien wieder Ruhe gönnt.

In einem Schulzimmer, in dem ein ermüdeter Lehrer steht, wird meist viel und verständnislos gestraft. Ein harmloser Spaß fordert schon den Stecken heraus, geschweige denn eine Herausforderung, wie sie etwa ein Reißnagel auf dem Stuhl des Lehrers bedeutet.

Natürlich kann es Boshaftigkeit sein, vielleicht aber auch eine ungeschickte Liebesbezeugung, oder ein gedankenloser Zeitvertreib, oder eine Mutprobe gegenüber provozierenden Kameraden. Der Rekrut, der als Schulknabe den Reißnagel gelegt hatte, erhielt als Strafe solange Tatzehieße, bis er heulte.

Von einer ausgefallenen und nicht verdienten Strafe schrieb ein Rekrut aus einem Bergdorfe. Er war im letzten Kriegsjahr mit seinen Kameraden, Knaben und Mädchen, zu einer Tannzapfen-Aktion aufgeboten worden. Dabei waren sie von der Dunkelheit überrascht worden und hatten deshalb in globo in einer Alphütte genächtigt.

Anderntags gab es eine peinliche Untersuchung. »Es wurde gefragt, habt ihr das gemacht und jenes, wovon wir keine Ahnung hatten. Aber wir hatten

ganz bestimmt nichts mit den Mädchen gemacht.« Als Strafe mußten die Kinder tausendmal den Spruch abschreiben: »Vom Unglück ziehe ab die eigne Schuld, was übrig bleibt, trag in Geduld!« Aus der merkwürdigen Strafe geht hervor, daß sich der Lehrer mit dem nicht alltäglichen Fall gar nicht recht auseinandergesetzt hat. Vermutlich war die ganze Aktion nicht sorgfältig genug organisiert worden. Jedenfalls ist es kaum zu verstehen, weshalb der Lehrer seine Schule auf die Alp steigen ließ, ohne selbst mitzugehen.

Gerechtigkeitssinn

»Die Strafe war streng, aber gerecht«, schrieb ein Rekrut, der eine halbe Schulstunde absichtlich versäumte, um nicht mit dem leeren Hausaufgabenzettel erwischt zu werden. Die Gelegenheit, die Schule zu schwänzen, war deshalb günstig, weil der Schüler während der Schulzeit zum Zahnarzt mußte. Als Strafe blühten dem Übeltäter zwei Vier – die schlechteste Note – in dem Schulfach, das er versäumt hatte.

Vom gestrengen, aber gerechten Lehrer ist in den Rekrutenaufsätzen 1955 immer wieder die Rede. Auch harte Strafen wurden verziehen, sofern nicht mit verschiedener Elle gemessen wurde.

Der gestrenge und zugleich gerechte Lehrer wird in den Rekrutenaufsätzen 1955 immer wieder gerühmt. Die auffällige Betonung von »streng und gerecht« als positive Eigenschaft eines Lehrers erlaubt bestimmte Schlüsse:

1. Ein strenger Lehrer ist dann erträglich, wenn er zugleich gerecht ist, d. h. alle Schüler gleich streng hält. Art und Maß der Strafe fallen weniger ins Gewicht, wenn alle Kinder unter dem gleichen »Strafgesetz« stehen.

2. Die Meinung der anthroposophischen Pädagogik, wonach die Kinder bis zum Zahnwechsel nur eine alttestamentliche Moral begreifen könnten, bei der es im wesentlichen um die Herstellung des Zustandes der Gerechtigkeit geht, entspricht dieser Feststellung.

3. Der Jüngling, der eine strenge Erziehung genossen hat, vertritt die gleiche erzieherische Haltung, und zwar eher in einem verstärkten Grade. – Ein Rekrut, der als Knabe mit Steinwürfen zwei Isolatoren zertrümmert hatte, bemerkt wörtlich: »Ich glaubte damals, die Strafe – vier Tatzen und drei Tage keine Pause – sei zu groß. Doch heute leuchtet mir alles ein. Wenn ich Lehrer wäre, würde ich eine solche Dummheit noch härter bestrafen.«

Es wäre jedoch falsch, anzunehmen, die Jugend stehe geschlossen auf diesem Standpunkt. Soweit man beobachten kann, ist das die Einstellung jener, die eben selber durch eine gestrenge und gerechte Erziehung so erzogen wurden.

Ganz bestimmt hätten die Mädchen in diesem Punkte anders als die Burschen geurteilt. Von Natur aus ohne innere Beziehung zu einer allgemein ausgleichenden Gerechtigkeit, beziehen sie selbst eine Kollektivstrafe einseitig auf sich persönlich und wehren sich selten, wenn eines von ihnen einer sogenannten gerechten Strafe entgeht.

Jeder Lehrer einer gemischten Klasse weiß, daß gerade der weibliche Individualismus die Knaben manchmal fast zur Verzweiflung bringt. Sie zeihen dann die Mädchen nicht ungern eines unsozialen Verhaltens, ein Grund, warum sie bei den Knaben manchmal verhaßt sind, und dann, wie ein Rekrut schrieb, »so richtig in den Schnee gedrückt werden«.

Helferwillen

Die strenge und gerechte Strafe dient einer sicheren Ordnung, sie ebnet gleichsam den Boden für einen reibungslosen Unterricht, dem Kinde selber dient sie weniger. Ihm kann nur geholfen werden, wenn für eine Strafe nicht nur der Tatbestand, sondern auch die Individualität des Kindes untersucht wird.

Dies bedeutet das einmal eine gelindere, das anderemal eine härtere Strafe. Wesentlich ist in diesem Falle nicht dieselbe Strafe für dasselbe Vergehen; wesentlich ist es, die Möglichkeit der besten

Vom 15. bis 20. Juli 1957 am pädagogischen Ferienkurs in Freiburg!

Thema: Methode und Weltanschauung in Erziehung und Unterricht

Hilfe herauszufinden. Jedermann weiß, daß es bei gewissen Kindern einen Wink braucht, um es von einer Unart abzuhalten, bei andern eine Ohrfeige.

Es handelt sich also gar nicht darum, die Strafe etwa unter den Tisch zu diskutieren. Als Christen sind wir davon überzeugt, daß das Kind gut und böse ist, wenn auch die dämonischen Kräfte zum Teil noch schlummern. Niemals dürfen wir das Kind den Kampf mit dem Bösen allein ausfechten lassen, sondern müssen ihm, dem Guten in ihm, zu Hilfe eilen, wenn es vom Finstern in ihm gequält wird.

Das ist nun allerdings schneller gesagt als getan. In der Schule bleibt uns nicht immer genügend Zeit, die Straffälle so abzuklären, damit wir mit der Strafe dem Kinde eindeutig helfen können. Und doch sollte es uns möglich sein, etwa in dieser individuellen Art und Weise eingreifen zu können.

Unter den 16 Aufsätzen über die Strafe ist ein Beispiel einer individuell-sorgfältig ausgefallten Strafe beschrieben. Da war einer auf einen Kirschbaum in der Nähe des Schulplatzes gestiegen. Zur Strafe mußte er sich zum Besitzer des Baumes begeben, den Sachverhalt mitteilen und sich entschuldigen. Darnach hatte er als Hausaufgabe einen Aufsatz zu schreiben: »Wie soll ich mich auf dem Schulplatz benehmen.«

Mit dieser Strafe ist dem Kirschendieb sicherlich geholfen worden, ein andermal einer Versuchung zu widerstehen. Es ist ein schwerer Irrtum, zu glauben, eine harte Strafe sei hierfür geeigneter. Eine schwere Strafe richtet sich gegen das ganze Kind, was der gute Erzieher ja gar nicht will. Er will nur das Böse im Kind treffen. Schon der Apostel Paulus warnt die Kolosser, ihre Kinder nicht zu reizen und nicht mutlos zu machen.

Straferlaß?

Zweifellos hätten einzelne Rekruten auch über das Thema »Eine verdiente, aber erlassene Strafe« Erlebnisse aus der Schulzeit berichten können. Einerseits ist es unmöglich, alle Verstöße der Schüler zu ahnden, andererseits will das auch nicht jeder Lehrer.

Vielleicht hat er eine large Auffassung von seinem Beruf und drückt bei diesem und jenem Vorfall eines oder beide Augen zu. Er will sich mit seinen

Schülern nicht herumschlagen und sucht auf diese Weise den Weg des geringsten Widerstandes.

Aber nicht jeder Lehrer, der wenig straft, ist large. Er ist vielleicht der richtigen Auffassung, daß es besser ist, positive Erziehungsmittel anzuwenden und auf negative, wie die Strafe, zu verzichten. Er findet, ebenfalls zu Recht, ermutigen sei besser als bestrafen. Im extremen Falle glaubt er sogar, dem Schüler einen größeren Dienst zu erweisen, wenn er ihm sage, er komme als Übeltäter gar nicht in Frage.

Das kann allerdings nur ein begnadeter Erzieher riskieren, ein Erzieher, der ein Kind weitgehend kennt und es sicher in der Hand hält. Wir kennen Erzieher dieses unerhört großartigen Formates. Don Bosco, der selbst bei Schwererziehbaren die Bestrafung fast ganz ausgeschaltet hatte! Father Flanagan, der einem zugewiesenen kriminellen Knaben eine Zigarette anbot, als ob nichts geschehen wäre.

Ein unerklärliches Geheimnis, die Erziehungskunst dieser Priester-Pädagogen? Ich glaube vielmehr, das Geheimnis liege im unerschütterlichen Glauben an die erzieherische Weisheit des Evangeliums und der Apostelbriefe. Die Stelle im Paulusbrief an die Kolosser gilt doch wohl auch für den Erzieher im Umgang mit den Kindern: »Ziehet an herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Sanftmut und Geduld«³. Und das Wort Jesu, daß Gott die Sonne über Gut und Böse aufgehen und über Gerechte und Ungerechte regnen lasse⁴, schließt doch die Existenzberechtigung der Kinder, so verschiedenartig sie im Charakter sind, mit ein.

Natürlich sind unsere Möglichkeiten begrenzt. Aber es wäre schon ein ungeheurer Fortschritt, wenn wir uns bemühen würden, nicht mehr aus infantiler Angst vor einem Prestigeverlust, nicht mehr aus puritanischer Einseitigkeit und nicht mehr aus nacktem Machtwillen zu einer Bestrafung zu schreiten. Ich glaube, daß schon die Unterdrückung der sadistischen Regungen, der sarkastischen Bemerkungen und der Ehrenstrafen eine Flutwelle von gutem Willen erzeugen würde.

Versuchen wir, die Stufe I zu erreichen, die gerechte Strafpraxis, eine Strafpraxis ohne Ansehen des Kindes und ohne ausgesprochene Härte. Sie

³ 3, 12

⁴ Mt 5, 45

wird mindestens von den Knaben verstanden werden.

Versuchen wir vielleicht, noch die Stufe II zu erklimmen, eine individualisierte Strafpraxis, die das einzelne Kind nicht mutlos macht, sondern ihm hilft, die Schwächen schließlich aus eigenem Antrieb zu überwinden.

Die Stufe III überlassen wir dem erzieherischen Genie, das auf eine Bestrafung zumeist verzichtet, weil es dem Kind ins Innerste sieht, oder es einfach, ohne selbst den mindesten Anspruch geltend zu machen, mit ganzem Herzen liebt.

Die Strafe in der göttlichen Erziehung der Menschen Franz Bürkli, Luzern

Gott hat die Menschen für sich erschaffen und sie für das ewige Leben bestimmt. Der Mensch aber soll auf Gottes Plan eingehen; er soll ihn erkennen und ihn in freier Selbstentscheidung verwirklichen. Tut er das nicht, so wird er vor Gott schuldig und verdient Strafe. Das gilt sowohl für die Völker als auch für die einzelnen Menschen. Das zeigen die Weisheitsbücher der Heiligen Schrift recht eindringlich. So spricht zum Beispiel Jesus Sirach (16, 7ff.):

»Gott verschonte nicht die Mitbürger Lots,
die sich um nichts kümmerten in ihrem Übermut.
Er verschonte das dem Bann verfallene Volk nicht,
das sein Besitztum verlor um seiner Sünden willen,
und desgleichen die sechshunderttausend Mann zu
[Fuß,
die dahingerafft wurden wegen der Unbot-
[mäßigkeit ihres Herzens.
Wenn nun erst ein einzelner halsstarrig ist,
es wäre ein Wunder, wenn er straflos bliebe!
Denn Erbarmen und Zorn ist bei ihm (bei Gott),
und er vergibt und verzeiht, aber er gießt auch
[den Zorn aus.

So groß wie sein Erbarmen ist seine Strafgerechtigkeit,
[keit,
und jeden richtet er nach seinen Taten.«

Darum nimmt nach den Worten des selben Jesus Sirach der Weise Zucht an, der Tor aber ändert sich nicht (21, 11 und 18):

»Wer das Gesetz beobachtet, beherrscht seine Ge-
[danken,
und Vollendung der Furcht des Herrn ist die
[Weisheit.«
»Wie ein Gefängnis ist für den Toren die Weisheit,
und Erkenntnis für den Unverständigen wie
[Fesseln.
Wie Ketten an den Füßen ist für den Toren die
[Zucht.«

Toren zu belehren, hat darum keinen Sinn
(Sir 22, 7f.):

»Wer einen Toren belehrt, leimt Scherben zusam-
[men
oder weckt einen Schlafenden aus tiefem
[Schlummer.
Zu einem Schlummernden spricht, wer zu einem
[Toren spricht,
und am Ende sagt er: Was ist denn?«

Wenn aber der Sünder in sich geht, ist er weise. So spricht das Buch der Sprichwörter (12, 1):

»Wer Zucht liebt, liebt Erkenntnis,
wer aber Zurechtweisung haßt, ist töricht.«
Im 29. Kapitel aber sagt dasselbe Buch (29, 15):
»Rute und Rüge verleihen Weisheit;
aber ein zuchtloser Knabe macht seiner Mutter
[Schande.«

Den Reuigen wird die Strafe zum Nutzen
(Prv 17, 24):

»Aber für Reuige läßt er den Rückweg offen
und ermutigt die Hoffnungslosen.«

Gott will eben nicht den Untergang der Bösen, sondern ihre Rettung. Darum spricht das Buch der Sprichwörter weiter (17, 29f.):

»Wie groß ist das Erbarmen des Herrn
und seine Nachsicht gegen alle, die sich ihm zu-
[wenden!
Denn nicht wie Gott ist der Mensch,
noch seine Gedanken wie die Gedanken der
[Menschenkinder.«